MONOPOL ZEITUNG

Sonderausgabe zum Medienabbau
www.bernermedien.ch

7. September 2017

PEDRO LENZ, SCHRIFTSTELLER

Bye-bye Bern

Als junger Kolumnist durfte ich bei der Tageszeitung «Bund» viel lernen. «Immer dran, nie drin», sagte mir einmal ein erfahrener Redaktor und meinte damit, dass es beim Journalismus unter anderem darauf ankomme, nahe am Geschehen zu sein, ohne selbst Teil davon zu werden. Es ging darum, die Menschen, über die man berichtete, ernst zu nehmen, ohne sich ihnen anzudienen.

Irgendwann hat sich die Vorstellung von Nähe verwandelt. Heute wird Nähe oft mit Distanzlosigkeit verwechselt. Was einst journalistische Neugierde war, ist einer verbreiteten Klatschsucht gewichen. «People» nennt sich zum Beispiel bei den meisten Zeitungen der Teil, der gerade nicht über People, also das Volk, berichtet, sondern über die, von denen angenommen wird, das Volk müsse zu ihnen aufschauen. Die People-Seiten sollten No-People heissen. Sogar die einst als Bastion des seriösen Journalismus geltende Depeschenagentur sda betreibt einen People-Dienst, der sich darum kümmert, Klatschgeschichten, die bereits irgendwo erschienen sind, anderen Zeitungen zugänglich zu machen, ohne die Inhalte zu verifizieren. Das wirkliche People staunt.

Dass es in der Bundesstadt trotz den erwähnten Zerfallserscheinungen noch zwei Zeitungen gibt, in denen versucht wird, trotz ständig schwindenden Mitteln ernsthaften Journalismus zu betreiben, ist ein Trost. Im Idealfall sind «Bund» und BZ dran, ohne drin zu sein. Noch gibt es Journalistinnen und Journalisten, denen es darum geht, recherchierte Beiträge für ein lesendes und mitdenkendes Publikum zu verfassen. Sie geben ihren Zeitungen eine eigene Farbe.

Aus der Nähe schreiben ist eine Frage der Haltung. Aber es ist auch eine Frage der räumlichen Distanz. Journalisten müssen den Gegenstand, über den sie schreiben, riechen und spüren. Das geht nicht aus der Ferne. Journalismus muss dort stattfinden, wo die Menschen sind, um die es geht. Immer dran, nie drin!

KAHLSCHLAG BEI «BUND» UND «BERNER ZEITUNG»

Berner Beben

Der «Bund» und die «Berner Zeitung» kommen ab 2018 mehrheitlich aus Zürich, nur das Lokale bleibt in Bern. Der Tamedia-Verlag stärkt sein Medienmonopol weiter. Er schafft damit die Voraussetzung zur Verschmelzung der beiden Zeitungen.

Seit der Zürcher Tamedia-Verlag 2007 das Kommando über die Berner Zeitungen übernommen hat, steht fest, dass er jederzeit Entscheide fällen kann, die den Medienplatz Bern ins Wanken bringen. Am Mittwoch, 23. August 2017, hat er einen solchen Entscheid gefällt, aber in der Öffentlichkeit ertönte es wie Schalmeienklang. Die Tamedia-Spitze eröffnet den Mitarbeitenden in Zürich, Bern, Lausanne und Genf sowie der Öffentlichkeit den Entscheid zur Umsetzung des Projekts «Tamedia 2020». Man verspricht trotz sinkender Einnahmen besseren Journalismus: Alle Zeitungstitel bleiben erhalten. Die Kompetenz in den Themenbereichen Politik, Wirtschaft, Kultur, Gesellschaft und Sport wird zusammengelegt in einer zentralen Redaktion, bei der alle Zeitungen der Tamedia-Gruppe dieselben fertig gelayouteten Seiten beziehen.

LOKALES ALS FEIGENBLATT

Während die nationale und internationale Berichterstattung im Tamedia-Imperium vereinheitlicht wird, sollen die Lokalredaktionen für den Erhalt der DNA der einzelnen Titel sorgen. Es sollen sogar Kräfte freigespielt werden, die in neue Gebiete wie den Datenjournalismus vordringen. Bis zum 1. Januar 2018 gibt es keine Kündigung.

WO IST DAS PROBLEM?

Was Tamedia der Öffentlichkeit verschweigt: Mindestens 61 Millionen Franken Ertragsausfall aus dem rückläufigen Inseratégeschäft will der Verlag mit dem Reformprojekt 2020 kompensieren. Würden diese Einbussen vollständig mit Stellenabbau aufgefangen, fielen konzernweit 400 bis 500 Jobs weg – rund ein Drittel der Belegschaft. Tamedia will niemanden entlassen und setzt auf Pensionierungen und freiwillige Kündigungen. Diese Rechnung geht nicht auf: Der notwendige mittelfristige Stellenabbau wird die «natürlichen Fluktuationen» wohl deutlich übertreffen.

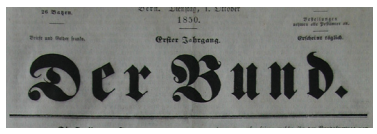
Was Tamedia auch verschweigt: Bern bekommt diese Erschütterung besonders heftig zu spüren. Die «Berner Zeitung» wird ausgekernt und nur noch 70 der heute 150 Redaktionsmitglieder umfassen. Sie verliert ihre eigenständige überregionale Redaktion und wird verzweifelt versuchen, nationale Themen aus regionaler Perspektive zu beleuchten. Der «Bund», der schon 2009 beim letzten grossen Abbau Haare lassen musste, ist gezwungen, weitere Teile seines Charakters preiszugeben. In seinen Kernbereichen Ausland, Inland, Wirtschaft, Kultur und Sport unterscheidet er sich nur noch marginal von der BZ.

Das Projekt «Tamedia 2020» bedeutet für Bern: Konkurrenz und Vielfalt finden nur noch auf der Mini-Spielwiese des Lokalen statt. Sogar auf YB und den SCB gibt es aus Bern nur noch einen journalistischen Blick. Die Gefahr ist real: «Bund» und BZ werden so weit amputiert, dass ihr Zusammenschmelzen niemand mehr bedauert. Das trifft wohl früher ein, als man denkt.

IN DIESER SONDERZEITUNG DECKEN DIE JOURNALISTEN AUF, WAS DER TAMEDIA-KONZERN VERSCHWEIGT.

CHRONIK

1850
Verleger Franz Louis Jent gründet die Tageszeitung «Der Bund». Sie versteht sich als Sprachrohr des neuen Bundesstaates von 1848.



1888
Gründung des «Berner Tagblatts», einer städtischen Tageszeitung.

1979
Der Fusion von «Berner Tagblatt» und «Berner Nachrichten» mit Standorten in Münsingen und Langnau i. E. entspringt die «Berner Zeitung BZ». Es ist eine politisch neutrale Forumszeitung. Mit ihren Splitausgaben deckt sie die Stadt wie auch das Land ab.

1993
Der «Bund» steht wegen Inseraterückgang und der Konkurrenz durch die grössere BZ unter Druck. «Bund»-Verleger Werner Stuber verkauft 41 Prozent der Aktien an den Zürcher Ringier-Verlag.

1995
Der Zürcher NZZ-Verlag übernimmt die übrigen «Bund»-Aktien, nach dem Ausstieg von Ringier dann 80 Prozent. Die finanzielle Lage der Zeitung bleibt prekär.

2003
Der «Bund» geht von der NZZ an die Espace Media von BZ-Verleger Charles von Graffenried. Er etabliert das «Berner Modell» mit zwei konkurrierenden Tageszeitungen unter einem Verlagsdach.

2009
Der Tamedia-Verlag, der 2007 die Espace Media gekauft hat, dockt den «Bund» an den «Tages-Anzeiger» an. Die überregionale Berichterstattung kommt aus Zürich. Die Tamedia erwägt erstmals eine Fusion von BZ und «Bund». Die BZ wird verstärkt lokal positioniert.

2018
«Bund» und BZ unterscheiden sich nur noch im Lokalteil. Ansonsten enthalten sie die identischen Inhalte aus der zentralen Tamedia-Redaktion in Zürich.

MEDIENMARKT IM UMBRUCH

Machtballung schreitet voran

Die Pressevielfalt schwindet: Die drei grössten Schweizer Medienhäuser Tamedia, Ringier und NZZ-Mediengruppe kontrollieren heute schon über 80 Prozent des Deutschschweizer Marktes. Das zeigt die Analyse des Zürcher Forschungsinstituts Öffentlichkeit und Gesellschaft (Fög).

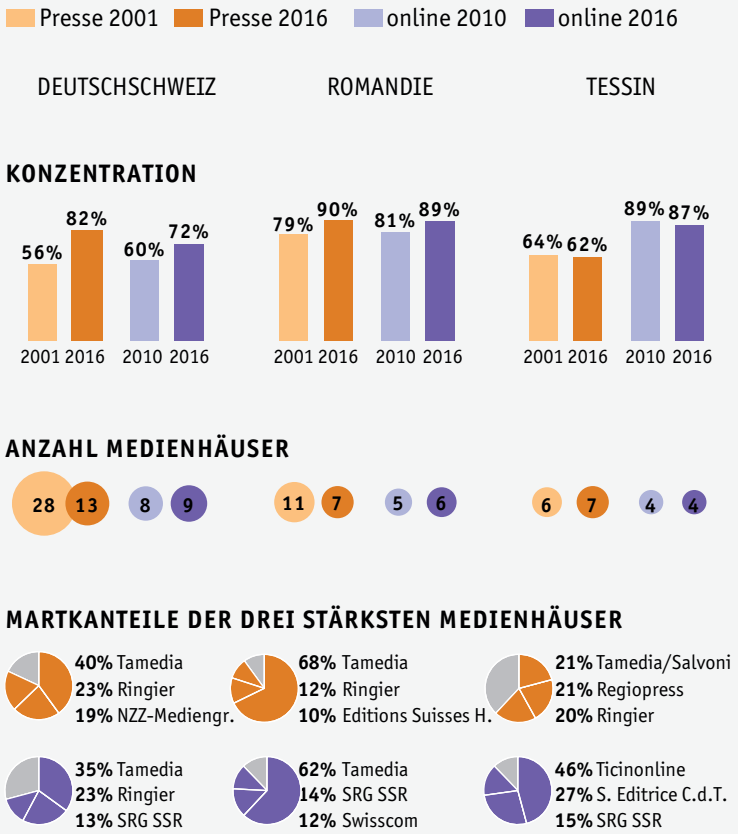
Im Schweizer Pressemarkt setzte der Konzentrationsprozess im internationalen Vergleich relativ spät ein, hat sich dann aber sehr rasch beschleunigt. Vor allem Ende der Nullerjahre fanden grosse Umwälzungen statt. Dieser Prozess war vorab durch die Übernahme von Edipresse durch die Tamedia, den Verdrängungskampf der Gratiszeitungen und den Zeitungstausch zwischen der NZZ-Gruppe und der Tamedia geprägt.
Seit einigen Jahren befindet sich die Presselandschaft in einer Konsolidierungsphase mit relativ stabiler, aber hoher Medienkonzentration. Substanzielle Veränderungen wären momentan nur noch bei Zusammenschlüssen möglich – oder bei Zukäufen durch die grossen Player.

ENTWICKLUNG IM ONLINEMARKT

Der Markt für professionelle Online-Informationsangebote wächst in allen Sprachregionen zwar langsam, aber stetig. Dennoch herrscht im Onlinemarkt in Bezug auf einigermassen reichweitenstarke Informationsangebote eine geringere Vielfalt als im Pressemarkt. Die Onlineangebote werden mehrheitlich von den gleichen Medienhäusern kontrolliert, die bereits im Presse- oder im Rundfunkmarkt eine dominante Stellung einnehmen. Neue Onlineangebote bleiben, mit Ausnahme von watson.ch, oft Nischenprodukte mit geringer Reichweite. Angebote wie 20minuten.ch oder blick.ch gewinnen Nutzer, während die reichweiteschwächeren Angebote nur langsam wachsen.
Der Deutschschweizer Pressemarkt ist durch eine mittlere bis hohe Konzentration charakterisiert. Auch im Onlinemarkt finden relativ wenige Verschiebungen statt. Das Kräfteverhältnis unter den drei wichtigsten Kontrolleuren ist ausgeglichener als in den anderen Sprachregionen, obwohl die Tamedia mit 35 Prozent Marktanteil relativ dominant auftritt. Der Medienmarkt in der Romandie ist durch eine hohe Medienkonzentration im Pressemarkt geprägt.
Besonders auffällig ist die Dominanz der Tamedia, die auf einen Marktanteil von 68 Prozent kommt. Unter den drei Akteuren mit den höchsten Marktanteilen befindet sich zudem kein Westschweizer Verlag. Auch im Onlinemarkt ist die Tamedia der deutlich wichtigste Kontrolleur mit einem Marktanteil von 62 Prozent.

IMMER WENIGER MEDIENHÄUSER KONTROLLIEREN EINEN IMMER GRÖSSEREN MARKTANTEIL

Die Konzentrationsrate zeigt, welchen Anteil die drei grössten Medienhäuser im Markt kontrollieren.



AUCH IM TESSIN DOMINANT

Der Tessiner Medienmarkt zeichnet sich durch einen mittelmässig konzentrierten Pressemarkt aus. Dort ist die Konzentrationsrate im sprachregionalen Vergleich am geringsten. Im Onlinemarkt ist die Konzentration jedoch hoch. Die Ticinonline SA hat sich mit ihrem Angebot tio.ch, die als Onlineausgabe von «20 minuti» auftritt, als stärkster Kontrolleur etabliert. Die Tamedia AG als Mehrheitseigentümer der Ticinonline SA tritt somit auch im dritten sprachregionalen Onlinemarkt als stärkster Kontrolleur auf.

LESERUMFRAGE

«Ich vertraue den Zeitungsautoren»

Gerade weil sie sich über die eine oder die andere der beiden Zeitungen in Bern mal ärgern, ist es für viele wichtig, dass es zwei Berner Blätter gibt. Und so zwei Sichtweisen auf Bern und die Welt.

Medienvielfalt sei zentral für die Demokratie wie auch für den Frühstückstisch, findet GABRIELA GRABER aus Bern. Sie will am Morgen – wie eben in einer Demokratie – eine Wahl haben: «Ich wähle bewusst den ‹Bund›, und ich lese ihn mit Genuss.»

Auch wenn URS FANKHAUSER aus Bern die eine Zeitung liest, ist er froh, gibt es auch die andere: «Ich will eine Zeitung lesen, die den Akzent auf die Berichterstattung über das Ausland und die Schweiz legt. Lokale Themen sind für mich weniger wichtig. Deshalb lese ich als Berner den ‹Bund›. Dennoch finde ich es für die Meinungsbildung wichtig, dass es in Bern zwei regional verankerte Zeitungen gibt», sagt Fankhauser.

Ohne Zeitung aus Bern geht es nicht, hat der Berner GUY JOST realisiert: «Als ich für ein Jahr die NZZ abonniert hatte, fehlte mir ganz deutlich der lokale Bezug, sodass ich wieder zum ‹Bund› wechselte.» Im Café werfe er auch einen Blick in die BZ. «An einer Zeitung sind mir, im Gegensatz zum Internet, die Autoren wichtig, denen ich vertraue», sagt Jost. Seinen erwachsenen Kindern gebe er den Rat: «Lest mehrere Zeitungen.» Meinungsvielfalt gibt es für ihn nur, wenn es Zeitungsvielfalt gibt.

CHRISTIAN CAPPIS aus Wohlen bei Bern verteilt seine Gunst gleichmässig auf beide Berner Blätter: «Ich habe im Moment die BZ abonniert, wechsle aber alle zwei Jahre die Zeitung.» Zum Frühstück lese er die abonnierte Zeitung, später im Café die andere Zeitung. «Ich suche unterschiedliche Sichtweisen auf nationale wie auch lokale Themen», betont Cappis, «dafür brauche ich beide Berner Blätter.»

Manchmal ärgere sie der «Bund», gesteht IRENE GRAF aus Wabern bei Bern: «Wenn er einer Politikerin Eigenschaften vom Hörensagen zuschreibt, will ich auch die Einschätzung anderer Zeitungen kennen.» Der «Bund» helfe ihr aber, Themen über eine längere Zeit zu verfolgen, Trash von Fakten zu trennen und Hintergründe in den Vordergrund zu rücken. Auch Irene Graf beginnt den Tag mit einer Zeitung aus Bern: «Die morgendliche ‹Bund›-Lektüre ist mein Start in eine vielfältige Auseinandersetzung mit mir und der Welt.» Für sie ist aber klar: «Ohne Vielfalt brauche ich auch den ‹Bund› nicht mehr.»

FRITZ GERBER aus Langnau liest die BZ. «Weil sie mehr über die Landregionen berichtet.» Wenn er von den Plänen einer Tamedia-Einheitsredaktion hört, beschleichen ihn Zweifel: «Wenn von immer weiter weg, aus einer fernen Zentrale, geschrieben wird, was hier bei uns gilt, dann bedeutet das nach meiner Erfahrung eine Ausdünnung und eine Verarmung», fürchtet Gerber.

INTERVIEWS

Die Politik ist alarmiert

Regula Rytz, Parteipräsidentin Grüne Schweiz: «Es ist wichtig, verschiedene Meinungen zu kennen.»

Regula Rytz, spielt es in einem kleinen Land überhaupt eine Rolle, woher die Inhalte kommen?
Ich habe drei Tageszeitungen und verschiedene Wochenzeitungen abonniert und bezahle gerne einen fairen Preis für Medienqualität. Es ist in der kleinräumigen Schweiz ausserordentlich wichtig, dass die Vielfalt der publizistischen Medien erhalten bleibt.

Wieso ist dies wichtig?
Politik ist ein Wettbewerb der Ideen und Argumente. Damit dieser möglich ist, braucht es die Medienvielfalt. Wenn aber künftig alle Zeitungen denselben Inhalt haben, wird die Welt auf einen kleinen Ausschnitt reduziert. In unserem föderalistischen System, in dem wir auch lokal vieles mitbestimmen können, ist die regionale Verankerung zentral. Die Menschen wollen wissen, was vor ihrer Haustür passiert. Das geht nur mit Journalisten, die lokale Bodenhaftung haben.

«Die Menschen wollen wissen, was vor ihrer Haustür passiert.»

Braucht es dazu mehrere Zeitungen in einer Stadt?
Medien sind die Wachhunde einer Demokratie. Als Bürgerin und Nationalrätin ist es für mich wichtig, verschiedene Meinungen zu kennen. Ich will nicht in einer Blase leben. Am Morgen lese ich «Bund» und «BZ». Diese setzen oft verschiedene Schwerpunkte und haben unterschiedliche Thesen – sowohl national wie auch lokal.

Die Medienunternehmer sagen, ein breites Angebot sei nicht mehr finanzierbar.
Klar, die Medienwelt hat sich massiv verändert – durch die Digitalisierung ebenso wie durch die Globalisierung der Werbung. Werbung fliesst ins Ausland ab. Doch gerade Tamedia holt die im Zeitungsmarkt verlorenen Werbegelder über die eigenen Online-Marktplätze wieder herein. Würde das Geld, das Tamedia über Seiten wie Homegate, Ricardo oder Tutti verdient, in den Journalismus investiert, dann könnte der schleichende Abbau gestoppt werden.

Man kann die Eigentümer aber nicht dazu zwingen.
Das stimmt. Deshalb muss die Politik die demokratische Öffentlichkeit schützen, wenn es wegen Abbau und Konzentration zu einem Marktversagen kommt. Und zwar mit einer aktiven Medienförderung, wie sie viele europäische Länder kennen.

Bedeutet eine Medienförderung nicht das Ende der publizistischen Unabhängigkeit?
In der Schweiz hat der Kanton Freiburg für die Zeitung «La Liberté» ein interessantes Modell gefunden. Staatsnahe Unternehmen haben Zeitungsaktien gekauft. Entscheidend ist: Trotz dieser indirekten Subventionierung ist die Zeitung vollkommen unabhängig geblieben.

Raphael Lanz, Stadtpräsident Thun: «Ein Einheitsbrei bietet keinen Mehrwert, für den man bezahlt.»

Raphael Lanz, Sie sind seit 2011 Stadtpräsident von Thun. Die Stadt ist auch bekannt als das Tor zum Berner Oberland. Findet diese Region heute eine Plattform für ihre Anliegen?
Wir haben zumindest das Glück, dass es hier weiterhin das «Thuner Tagblatt» (TT) und die «Jungfrau Zeitung» gibt. Aber es gab Zeiten, da hatten die «Berner Zeitung» und der «Bund» Regionalbüros bei uns. Ich stelle fest, dass es mit der zunehmenden Konzentration schwieriger wird, der Meinungsvielfalt gerecht zu werden. Debatten verarmen. Ich mache mir Sorgen, was in einigen Jahren ist.

«Es wird schwieriger, der Meinungsvielfalt gerecht zu werden.»

Was ändert sich, wenn künftig die überregionale Berichterstattung zu Politik, Wirtschaft, Gesellschaft für «Bund», BZ, das TT und den «Berner Oberländer» aus einer einzigen Zentralredaktion stammt – die sich mehrheitlich in Zürich befindet?
Bereits der Kanton Bern ist vielfältig. Themen wie der Finanzausgleich oder der Tourismus werden hier im Berner Oberland ganz anders beleuchtet als in der Stadt Bern. Es braucht diese unterschiedlichen Perspektiven, sonst werden die Leute übergangen. Wenn künftig vorrangig in Zürich entschieden wird, wie und ob ein Thema behandelt wird, verschärft sich diese Problematik noch. Es geht das Gefühl für andere, insbesondere auch ländliche Regionen verloren.

Machen Sie sich Hoffnungen?
Ich glaube schon, dass es Tamedia interessieren muss, ob man den Bedürfnissen der Leserinnen und Leser gerecht wird. Ich erwarte vom Verlag, dass er nicht nur stromlinienförmig ökonomisch vorgeht, sondern auch solche Aspekte berücksichtigt. Ansonsten könnte die Rechnung nur kurzfristig aufgehen. Denn ein Einheitsbrei bietet keinen Mehrwert, für den man bezahlen will.

Wie lesen Sie Zeitungen?
Jeden Morgen hole ich zwei TT, eine BZ, einen «Bund «und eine NZZ aus dem Briefkasten. Ich informiere mich gerne in gedruckten Zeitungen – auch meine Kinder haben übrigens schon damit begonnen. Sie starten einfach ihre Lektüre anderswo. Ich starte mit einem Gesamtüberblick, dann studiere ich berufsbedingt das Lokale, anschliessend die Kantonspolitik, da ich für die SVP auch im Grossen Rat sitze. Am Abend lese ich dann vertieft Nationales und Internationales. Dafür reicht es morgens meist nicht.

Was kann die Öffentlichkeit tun?
Wer selber Zeitungen abonniert, gibt dem Qualitätsjournalismus sicher eine Chance. Denn es gibt schon nachvollziehbare ökonomische Gründe, die Tamedia zu diesem Schritt bewegen. Trotzdem müssen politische Entscheidungsträger ihre Bedenken deponieren – und das tun wir auch.

STIMMEN

Alec von Graffenried,
Stadtpräsident Bern

«‹Bund› und BZ gehören zu Bern wie der Zytglogge und der Bärengraben. Medienvielfalt stellt für Politik und direkte Demokratie eine notwendige Grundlage und Voraussetzung zur Meinungsbildung dar. Die unabhängigen Qualitätstageszeitungen haben bisher diese Medienvielfalt garantiert. Ich hoffe sehr, dass diese auch künftig erhalten bleiben kann.»

Bänz Friedli,
Autor und Kabarettist

«Journalismus soll die Wahrheit aufzeigen. Die Tamedia-Spitze macht aber genau das Gegenteil: Sie verschleiert mit Ausdrücken wie ‹Kompetenzzentrum› und ‹computergestützte Recherche› den Abbau von Stellen, von Leistung, Qualität und Lokalbezug.»

Marc Lüthi, CEO SC Bern

«Mein Credo in Bezug auf den SCB lautet: ‹Only no news are bad news.› Für uns ist eine grosse Präsenz in den Medien wichtig. Aber es geht nicht nur um möglichst viel SCB, es geht um möglichst viel Meinung, möglichst differenzierte Meinung – und um eine möglichst grosse Vielfalt. Der SCB braucht das, Bern braucht das.»

PROTESTAKTION

Redaktionen protestieren gegen den Einheitsbrei

Fades Risotto: Künftig werden die beiden Berner Zeitungen nur noch etwa halb so viele Mitarbeitende beschäftigen.

Der Medienplatz Bern hat in den letzten 15 Jahren eine lange Serie von Sparrunden erlebt. Im kollektiven Gedächtnis haften geblieben ist das Jahr 2009, als der «Bund», dem die Schliessung drohte, auch dank öffentlichen Widerstands gerettet wurde. Nie allerdings hatten sich die Redaktionen von «Bund» und BZ zu einer gemeinsamen Aktion gegen Sparpläne vereinigt. Genau deshalb war das Risottoessen vom 17. August für Bern eine Premiere: Erstmals setzten sich «Bund»- und BZ-Journalisten gemeinsam für die Rettung der Medien- und Meinungsvielfalt in Bern ein: «Vielfalt statt Einheitsbrei» lautete die Botschaft.

Deutlich über 100 Medienschaffende der beiden Redaktionen schlossen sich dem Risotto-Protest an und konfrontierten die Öffentlichkeit erstmals mit der Perspektive, dass der Medienplatz Bern der Hauptverlierer des Projekts «tamedia 2020» sein wird. Bern verliert fast die Hälfte der heute für Tamedia arbeitenden Journalistinnen und Journalisten. Sie werden der zentralen Redaktion angeschlossen. Die «Berner Zeitung» (heute rund 150 Mitarbeitende, inklusive Berner Oberländer Medien) wird künftig noch rund 70 Redaktorinnen und Redaktoren umfassen, der «Bund» (heute rund 45 festangestelle Mitarbeitende) noch ungefähr 30.

Mit dem Wegfall eigenständiger Berner Redaktionen für Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport geht – so die Befürchtung – auch der spezifische Blick aus Bern auf nationale Themen verloren.

Mit dem Risottoessen forderten die Journalistinnen und Journalisten den Verwaltungsrat auf, die Frage der Meinungsvielfalt bei seinem Sparvorhaben zu berücksichtigen. Er tat dies nicht: Das wurde am 23. August klar, als er die Pläne für seine Zentralredaktion kommunizierte.

STANDPUNKT DER GEWERKSCHAFT SYNDICOM UND DES BERUFSVERBANDS IMPRESSUM

Stellenabbau trotz satten Gewinns

Was im Moment bei «Bund», «Berner Zeitung» und den anderen Tamedia-Titeln passiert, ist nur die Spitze des Eisbergs. In den letzten 20 Jahren kannten die grossen Zeitungshäuser in der Schweiz bloss eine Antwort auf sinkende Abo- und Inserateeinnahmen: Abbau, Abbau, Abbau. Sie strichen Stellen zusammen. In den Redaktionen verteilt sich immer mehr Arbeit auf immer weniger Schultern.

Medienschaffende wollen spannende Geschichten erzählen. Immerhin steht ihr Name darunter. An ihren Artikeln arbeiten sie, bis die Fakten stimmen und der Text lesenswert ist – selbst wenn sie dafür bis 22 Uhr am Computer hocken. Auf Abbau reagieren die überlebenden Journalistinnen und Journalisten bislang mit Mehrarbeit. Bis sie bei der nächsten Sparrunde selber entlassen werden.

122 Millionen Franken: Kein Schweizer Medienkonzern erwirtschaftete 2016 mehr Gewinn als Tamedia. Für 2017 sieht es noch besser aus. Mit diesem Geld liessen sich innovative Medienprojekte finanzieren und die journalistische Qualität ausbauen. Stattdessen fliessen die Millionen in die Taschen der Aktionäre. Und die Tamedia-Redaktionen bekommen ein weiteres Abbauprogramm verschrieben.

QUALITÄT UND JOBS ERHALTEN

Die Mediengewerkschaft Syndicom und der Berufsverband Impressum wollen das nicht hinnehmen. Wo die Medienvielfalt stirbt, leidet die Demokratie. **Darum haben sie gemeinsam mit Angestellten von «Bund» und «Berner Zeitung» die vorliegende «Monopol-Zeitung» produziert.** Syndicom und Impressum erwarten von Tamedia, zumindest einen Teil der Millionen-Gewinne in die Vielfalt zu investieren. Bern als Bundesstadt verdient zwei eigenständige Zeitungen. Tamedia erweckt den Eindruck, ihr Abbauprogramm sei ohne Stellenabbau zu machen. Per 1. Januar 2018 werde niemand entlassen. Das ist unglaubwürdig. Denn der Konzern wird schleichend Stellen abbauen; darunter leidet die Qualität der Zeitungen. Zeit für kritische Recherche fehlt.

Die Angestellten beider Zeitungen haben dem Konzern-Management wiederholt angeboten, gemeinsam den Umbau so zu gestalten, dass Vielfalt, Qualität und Jobs erhalten bleiben. Bislang vergebens.

Der Kampf um «Bund» und «Berner Zeitung» geht weiter. Helfen Sie mit, die Medienvielfalt in Bern zu erhalten. Informationen dazu:

www.bernermedien.ch

STIMMEN

Peter Stämpfli, Unternehmer

«Der Wirtschaftsraum Bern ist der drittgrösste der Schweiz. Er ist zudem der grösste Industriestandort. Die Berner Bevölkerung und namentlich die Unternehmen sind auf eine breite, inhaltlich vertiefende und journalistisch hochstehende Berichterstattung über die Berner Wirtschaft angewiesen. Dazu sind regional verankerte Journalisten notwendig. Das neue Konzept von Tamedia muss dem Rechnung tragen.»

Jacqueline Strauss, Direktorin Museum für Kommunikation

«Auf die Eröffnung des neuen Museums für Kommunikation folgen automatisch die beiden wichtigsten Fragen: Was schreibt der ‹Bund›? Was schreibt die BZ? Die vergleichende Zeitungslektüre ist eine Motivation für unsere Arbeit. Dem Publikum hilft sie bei der Meinungsbildung. Um die Vielfalt des Berner Kulturlebens angemessen zu spiegeln, braucht es unbedingt auch Medienvielfalt.»

Mujinga Kambundji, Spitzenleichtathletin

«Der Sport lebt von der Vielfalt. Es wäre schade, wenn in Bern bald nur noch eine Sichtweise verbreitet würde.»

Christian Leumann, Rektor der Universität Bern

«Als Universität mit internationaler Ausrichtung und lokaler Verankerung in der Bundesstadt sind wir darauf angewiesen, sowohl aus lokalen als auch aus nationalen Perspektiven wahrgenommen zu werden. Bei zentralisierten Wissenschaftsredaktionen droht nun aber die Verengung der Blickwinkel.»